

Zeller Predigten

Palmsonntag

Predigtreihe
»Das Glaubensbekenntnis«

»Am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.«

05. April 2020
Zell im Wiesental

Wir glauben an Jesus Christus, der den Verzweifelten Leben gab, der mit den Hungernden teilte, der die Unterdrückten in Freiheit führte, der die Liebe in die Welt brachte, und der gekreuzigt wurde, weil die Welt nicht umkehren wollte.

Wir glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, den Offenbarer von Gottes Herrlichkeit, den Anfänger einer Neuen Welt, den Gott auferweckt hat aus dem Tode, der für alle Zeiten lebendig ist, der bei uns bleibt und uns nie verlässt.

Wir glauben an den Heiligen Geist, den "Geist der Gemeinschaft im Sinne Jesu", den Geist der Liebe, der Gerechtigkeit und der Gewaltlosigkeit, den uns über alle Grenzen hinweg verbindet, und der der Geist Gottes ist.

Wir glauben an Gott, den Schöpfer und Eigentümer allen Lebens der in Jesus erkennbar wurde, der stärker ist als alle Kräfte des Todes, und dem die Zukunft gehört.

Liebe Gemeinde!

Nun sind es 17 Tage, in denen die verschärften Einschränkungen wegen des Corona-Virus in Kraft sind. Die Menschen sitzen zu Hause und gehen sich zum Teil schon auf die Nerven. Und dann so ein Thema? Als ob wir keine anderen Sorgen hätten? Z.B. das endlich zu kaufen, was uns andere ständig vor der Nase weggestern? Viele sind tatsächlich längst in einem »Beschaffungsmodus«, ähnlich dem, wenn man in der damaligen DDR gerne Südfrüchte gehabt hätte. Wenn es geht, ist es aber trotzdem kein Fehler, wenn wir uns doch noch ab und zu mit anderen Fragen beschäftigen, und sei es nur aus dem Grund, weil es in Presse, Fernsehen und Internet gar kein anderes Thema mehr zu geben scheint. Ein kleiner Beitrag dazu soll diese Predigtreihe sein.

Am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Wer glaubt, dass die Sterne am Himmel unser Leben beeinflussen, erntet oft Zustim-

mung, bei anderen ein Schulterzucken. Wenn sie aber damit kommen: »Auferstanden von den Toten« und dann auch »aufgefahren in den Himmel«, wird es ihnen anders gehen. Dann sind sie schnell in der Defensive und jeder holt das, was er an wissenschaftlichen Kenntnissen besitzt, heraus, um ihnen zu beweisen, wie lächerlich das Ganze ist.

So viel Widerstand bleibt nicht ohne Folgen. Mindestens erzwingt er Nachdenklichkeit, was ja in jedem Fall gut ist. Meistens führt diese Nachdenklichkeit aber nicht dahin, dass man fragt: »Wie kann ich das, um was es mir geht, noch verständlich sagen?«, sondern sie führt oft zur Frage: »Was kann ich dem sogenannten modernen Menschen noch zumuten?«

Im »modernen« Glaubensbekenntnis, das hier mit abgedruckt ist, haben sie wohl bemerkt: »Auferweckt aus dem Tode« kam da noch vor, von der Himmelfahrt wurde geschwiegen. In der Gemeinde, in der dieses Bekenntnis entstanden ist, führt man den neuen Wortlaut darum mit dieser Erklärung ein:

Bei manchen Sätzen des Glaubensbekenntnisses schweige ich. Da kann ich ehrlicherweise nicht mitsprechen ... Geht Ihnen das auch so? Ist Jesus z. B. wirklich von einer Jungfrau geboren worden? Und was ist mit seiner Botschaft, was ist mit Gewaltlosigkeit, Feindesliebe, Gerechtigkeit? Was ist mit seinem Satz vom ersten Schritt, den wir selbst tun sollen? Mit keinem Wort ist davon im Glaubensbekenntnis die Rede. Der Grund seiner Kreuzigung wird nicht genannt. - Wir brauchen in unserer Gemeinde ein neues Glaubensbekenntnis - neben dem alten - ein Glaubensbekenntnis, das über den Menschen Jesus und über seine Botschaft Auskunft gibt, das erkennbar macht, dass wir in diesem Menschen Jesus den (Adoptiv)Sohn Gottes sehen und dass der Praxis der Gemeindeglieder bei uns entspricht. So weit Rudolf Mercker, damals Pastor der Gemeinde.

Nun, ich denke, dass wir dieses Anliegen verstehen und Respekt vor ihm haben. So oder so ähnlich dürften viele von uns denken. Es ist schwer etwas dagegen zu sagen. Aber an einer Stelle habe ich trotzdem Mühe mit diesem Denken. Das wir an einem Satz besonders deutlich: Wir brauchen ein Bekenntnis, heisst es da, »das der Praxis der Gemeindeglieder bei uns entspricht.«

Etwas da uns entspricht. Das ist sogar noch ganz biblisch. In der Schöpfungsgeschichte wird ja auch erzählt, dass Gott merkt, dass es nicht gut ist, dass der Mensch allein sei und dass er ihm darum ein Gegenüber schafft, »das ihm entspricht«, wie wir es übersetzen könnten. Und trotzdem ist mir bei diesem Massstab, dass etwas uns entsprechen muss, nicht so recht wohl.

Wir sind der Massstab, an dem sich alles messen lassen muss. Dann müsste man die Bibel in verschiedene Umgangs- und Fachsprachen übersetzen. Dann bräuchten wir alle 5-10 Jahre für die Jugendlichen so was wie die Volxbibel. Wir bräuchten eine Bibel für die Fysiker und eine für die Philosophen, für die Künstler und eine für den Durchschnittsmenschen wie sie und mich. Wahrscheinlich würden wir dann auch nach und nach alles Anstössige streichen oder so formulieren, dass es nicht stört oder wehtut.

Das Problem, das ich dabei habe ist das: Wenn ich mir immer nur noch das sagen lasse, was mir entspricht, dann bin ich immer nur noch bei mir und drehe mich um mich selbst. Ich höre nur noch, was ich schon weiss und hören will, was wäre das für ein Leben? Dann rechne ich gar nicht mehr mit anderem, mit neuen oder fremden Vorstellungen, mit denen sich die Auseinandersetzung lohnen könnte. Ich glaube, ohne dass uns Neues oder Fremdes zugemutet wird, wäre uns Leben am Ende sehr viel ärmer.

Und darum noch einmal: Am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Über die Frage der Allmacht hatten wir es schon am ersten Passionssonntag. Bleibt also die Auferstehung, die Himmelfahrt und Jesus, der Richter über die Welt.

Fangen wir mit Jesus dem Richter an. Das gefällt all denen nicht, die zu Gott sagen: »Du hast mir gar nichts zu sagen und du hast auch keine Ansprüche an mich. Wie ich lebe und was ich für richtig halte, entscheide ich selbst, vielleicht noch im Gespräch mit anderen«. Das kann man so sehen. Aber ich möchte in dieses Weltbild doch etwas Fremdes einbringen.

Wenn wir davon reden, dass Jesus Christus unser Richter sein wird, dann ist vieles von dem, was wir tun oder lassen, unter einem Vorbehalt. Denn wir müssen uns von ihm beurteilen lassen. Ich glaube, dass uns das gut tut, wenn wir uns nicht selbst genug sind, son-

dern uns an Jesus Christus messen und messen lassen. Wir können es auch so sagen: Dass Jesus Christus unser Richter ist, das kann nicht nur sehr peinlich sein, sondern es wird am Ende auch sehr befreiend. Weil uns sein Urteil ins rechte Licht stellen und frei machen wird, wenn wir es annehmen. Unsere Hoffnung als Christen lebt davon, dass Gott am Ende Gerechtigkeit herstellen wird. Das ist keine Verströbung auf die Zukunft, denn die Gerechtigkeit, die Gott am Ende herstellen wird, strahlt auch in unser Leben aus. Davon lebt unser Widerstand gegen das Unrecht. Davon lebt unser Eintreten für die Gerechtigkeit, auch für die Gerechtigkeit in unserem Alltag. Vielleicht wäre das ein erster Einstieg, sich mit dem Gedanken von Jesus Christus, dem Richter, fruchtbar auseinanderzusetzen.

Kommen wir zur Himmelfahrt. Dass der Himmel kein räumlicher Ort ist, das wissen wir inzwischen. Es hat auch keinen Sinn sich vorzustellen, Jesus fliege mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit etc. hin und her. Für die Alten geht mit der Himmelfahrt ein Weg und ein Auftrag zu Ende: Jesus, der Mensch wurde, kehrt wieder zu Gott zurück. Er tut das nicht, weil es zu Hause halt doch am schönsten ist, sondern um bei uns zu sein. Das ist ein Widerspruch, ich weiss. Martin Luther, der solche Widersprüche liebte, sagte einmal: Hier bei uns ist er und darum in den Himmel gegangen, dass er nahe bei uns sei, so sind wir bei ihm da oben und er bei uns hier unten: Durch die Predigt kommt er herab, so kommen wir durch den Glauben hinauf.

Es geht also nicht um Lichtjahre hin oder her, es geht nicht um Abstände, die in Kilometern gemessen werden. Die Entfernungen, um die es hier geht, werden anders überbrückt: Gott ist bei uns, wo er gepredigt wird, wo wir seine Liebe weitertragen. Dabei predigen unsere Worte und mindestens so deutlich wie unsere Taten. Wir selber aber sind Gott ganz nahe durch unseren Glauben.

Dass das nicht ganz abwegig ist, lehren uns schon unsere eigenen Erfahrungen, wie wir Nähe zu Menschen erlangen. Auch das hat mit Worten und mit Vertrauen, mit gelebten Überzeugungen und mit Redlichkeit zu tun.

Etwas anderes, das uns der Gedanke von der Himmelfahrt Christi lehrt, ist das Erwachsenwerden des Glaubens. Vielleicht kennen sie noch die Geschichte von der Ver-

klärung Jesu, als er mit drei Jüngern auf einen Berg steigt und die Jünger dort an einer Vision teilhaben. Das alles gefällt ihnen so gut, dass Petrus für die drei Personen der Vision, Hütten bauen wollen, für Mose, Elia und Jesus. Oder, wie es ein Witz Petrus in den Mund legt: »Herr, hier ist gut sein, hier lass uns Hütten bauen, eine für dich, eine für mich, eine für den Proviant«.

Da geht es nicht nur um Humor, sondern darum, dass wir manche Augenblicke am liebsten festhalten und für immer konservieren wollen. Das ist ebenso menschlich, wie es nicht möglich ist. Natürlich hätten wir manchmal am liebsten einen wie Jesus an unserer Seite, vielleicht so, wie früher manchmal ein grosser Bruder ganz nützlich war. Jetzt sind wir längst erwachsen und unser Glaube darf es auch sein, oder werden. Jesus Christus traut uns etwas zu. Es gibt ein altes Gebet, das dies deutlich macht, auch wenn das Gebet falsch ist. Denn da wird so getan, als ob Jesus selber gar nichts tun könnte. Aber wenn wir es so verstehen, dass Jesus uns etwas zutraut, darin haben die Worte schon recht:

*Christus hat keine Hände, nur unsere Hände,
um seine Arbeit heute zu tun.
Er hat keine Füsse, nur unsere Füsse,
um Menschen auf seinen Weg zu führen.
Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen,
um Menschen von ihm zu erzählen.
Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe,
um Menschen an seine Seite zu bringen.*

Bleibt die Auferstehung. Der Theologe Rudolf Bultmann war umstritten, weil er die Geschichten des Neuen Testaments so auslegen wollte, dass es ein moderner Mensch ohne Gewissensnöte und ohne seinen Verstand abzugeben auch hören konnte. Und so unterschied er scharf zwischen dem, was er zwar nicht für falsch, aber für mythologisch hielt und dem bleibenden Kern.

Weil aber Theologen manchmal Mühe haben, mit der Moderne schritt zu halten und sie nicht immer merken, wenn sich das moderne Verständnis von Wirklichkeit ändert, gibt es dazu eine schöne Anekdote: Der jüngste Tag bricht herein. Wie verheissen bläst ein Engel in seine Posaune und die Auferstehung aller Toten beginnt. Langsam öffnet sich auch der

Sargdeckel Bultmanns, der sichtlich irritiert das Geschehen betrachtet, dann aber entschlossen den Sargdeckel wieder zuklappt und spricht: Alles, Mythos, alles Mythos.

In dieser Anekdote ist Bultmann nicht modern, sondern richtig zeitlos, denn es scheint der Grundsatz zu gelten: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Tatsächlich ist die Auferstehung von den Toten für viele schlicht lächerlich, für andere hängt daran alles. Paulus meint: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

Ich kann ihnen nicht erklären, wie das vor sich gegangen sein könnte mit der Auferstehung Jesu, ich kann es in keine Wissenschaftssprache übersetzen. So viel steht aber fest: Auferstehung ist keine Wiederbelebung. Sie ist auch für die Alten nur denkbar als eine Neuschöpfung, in der Gott unsere Kontinuität als Person bewahrt. Wer mit Gottes schöpferischer Kraft nicht rechnen will, der kann es mit dem christlichen Glauben auch lassen. Dann bleibt von unserer Hoffnung nichts übrig als ein wenig Weltverbesserung und habt euch alle lieb. Das können andere auch.

Wenn wir das »Wie« offen lassen können und müssen, dann bleibt das Vertrauen und die Hoffnung darauf, dass Gott diese Welt und uns in Händen hält, dass er für uns ein Ziel hat und uns dort auch hinbringen kann. Es ist eine Hoffnung, die auch noch tragen kann, wenn uns manches oder alles aus den Händen genommen wird.

Diese Hoffnung und dieses Vertrauen trägt immer dann am besten, wenn wir sie auf die Probe stellen und belasten. Ich habe dafür ein paar alte, unzeitgemäss barocke Worte gefunden. Das ist nicht die Erklärung, die alles einleuchtend, sogar zwingend macht, was Auferstehung bedeutet. Aber es ist das Leben. Ihre Stärke ist gerade, dass sie nicht nur von uns, sondern von ihm reden: *Wo ist ein Feind, den er nicht fällt? Kein Angststein liegt so schwer auf mir, er wälzt ihn von des Herzens Tür. Amen.*

Hellmuth Wolff